

Geistlicher Impuls für die Woche ab Sonntag, den 18. Oktober 2020

Der heilige Franz von Assisi ist wohl einer der populärsten Heiligen der Katholischen Kirche. Er ist 1181 geboren und kam aus wohlhabendem Hause. Doch entschied er sich freiwillig für ein Leben in Armut. In einfachen Gewändern, barfuß und ohne Geld ging er raus in die Welt, um seinen Glauben weiterzutragen. Sein Engagement und Einsatz galt vor allem den Schutzbedürftigen und Armen. Auch ohne Facebook, Instagram und Co. breitete sich die Bewegung, die er in Gang setzte, rasant aus. Wenige Jahre nach seinem Versterben im Jahr 1226 wurden überall in Mittel- und Nordeuropa Klöster in seinem Namen gegründet.

Ausgerechnet ein Papst in unserer Zeit wählte seinen Namen: Franziskus. Doch warum entschied er sich gerade für diesen Namen? Deutlich wurde dies erneut durch seine vor wenigen Tagen erschienenen **Enzyklika „Fratelli tutti“**, in der Papst Franziskus sich den vielschichtigen gesellschaftlichen Fragen und Herausforderungen unserer Zeit stellt und die ich mit Freude gelesen habe. Ein paar Gedankenanstöße aus der Enzyklika möchte ich im Folgenden zitieren und für diese Woche mit auf den Weg geben.

Unser Papst schreibt:

22. Oft stellt man fest, dass tatsächlich die Menschenrechte nicht für alle gleich gelten. Die Achtung dieser Rechte »ist ja die Vorbedingung für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung eines Landes. Wenn die Würde des Menschen geachtet wird und seine Rechte anerkannt und gewährleistet werden, erblühen auch Kreativität und Unternehmungsgeist, und die menschliche Persönlichkeit kann ihre vielfältigen Initiativen zugunsten des Gemeinwohls entfalten«. Doch »wenn man unsere gegenwärtigen Gesellschaften aufmerksam beobachtet, entdeckt man in der Tat zahlreiche Widersprüche, aufgrund derer wir uns fragen, ob die Gleichheit an Würde aller Menschen, die vor nunmehr 70 Jahren feierlich verkündet wurde, wirklich unter allen Umständen anerkannt, geachtet, geschützt und gefördert wird. [...] Während ein Teil der Menschheit im Überfluss lebt, sieht der andere Teil die eigene Würde aberkannt, verachtet, mit Füßen getreten und seine Grundrechte ignoriert oder verletzt«. Was sagt das über die Gleichheit der Rechte aus, die in derselben Menschenwürde begründet liegen?

45. [...] Was bis vor wenigen Jahren von niemandem gesagt werden konnte, ohne dass man seinen Ruf vor der ganzen Welt gefährdet hätte, das kann heute in aller Grobheit auch von Politikern geäußert werden, ohne dafür belangt zu werden. Man darf nicht übersehen, »dass in der digitalen Welt gigantische wirtschaftliche Interessen am Werke sind, die ebenso subtil wie invasiv Kontrolle ausüben und Mechanismen schaffen, mit denen das Gewissen und demokratische Prozesse manipuliert werden. Viele Plattformen funktionieren so, dass sich im Endeffekt häufig nur Gleichgesinnte begegnen und eine Auseinandersetzung mit Andersartigem erschwert wird. Diese geschlossenen Kreise erleichtern die Verbreitung von falschen Informationen und Nachrichten und schüren Vorurteile und Hass«.

69. [...] Die Inklusion oder die Exklusion des am Wegesrand leidenden Menschen bestimmt alle wirtschaftlichen, politischen, sozialen oder religiösen Vorhaben. Jeden Tag stehen wir vor der Wahl, barmherzige Samariter zu sein oder gleichgültige Passanten, die distanziert vorbeigehen. Und wenn wir den Blick auf die Gesamtheit unserer Geschichte und auf die ganze Welt ausweiten, sind wir oder waren wir wie diese Gestalten: wir alle haben etwas vom verletzten Menschen, etwas von den Räubern, etwas von denen, die vorbeigehen, und etwas vom barmherzigen Samariter.

162. [...] »Den Armen mit Geld zu helfen muss in diesem Sinn immer eine provisorische Lösung sein, um den Dringlichkeiten abzuweichen. Das große Ziel muss immer sein, ihnen mittels Arbeit ein würdiges Leben zu ermöglichen«. [...] Denn es »existiert keine schlimmere Armut als die, welche dem Menschen die Arbeit und die Würde der Arbeit nimmt«. In einer wirklich entwickelten Gesellschaft ist die Arbeit eine unverzichtbare Dimension des gesellschaftlichen Lebens, weil sie nicht nur eine Art ist, sich das Brot zu verdienen, sondern auch ein Weg zum persönlichen Wachstum, um gesunde Beziehungen aufzubauen, um sich selbst auszudrücken, um Gaben zu teilen, um sich mitverantwortlich für die Vervollkommnung der Welt zu fühlen und um schließlich als Volk zu leben.

168. Der Markt allein löst nicht alle Probleme, auch wenn man uns zuweilen dieses Dogma des neoliberalen Credo glaubhaft machen will. Es handelt sich um eine schlichte, gebetsmühlenartig wiederholte Idee, die vor jeder aufkeimenden Herausforderung immer die gleichen Rezepte herauszieht.... Einerseits ist eine aktive Wirtschaftspolitik unverzichtbar, [...]. Andererseits kann der Markt »ohne solidarische und von gegenseitigem Vertrauen geprägte Handlungsweisen in seinem Inneren die ihm eigene wirtschaftliche Funktion nicht vollkommen erfüllen. Heute ist dieses Vertrauen verlorengegangen«. Damit hat die Geschichte nicht aufgehört, und die dogmatischen Rezepte der herrschenden Wirtschaftstheorie haben sich als fehlbar erwiesen. Die Zerbrechlichkeit der weltweiten Systeme angesichts der Pandemie hat gezeigt, dass nicht alles durch den freien Markt gelöst werden kann...

Dieser Papst bewegt mich mit seinen Worten sehr. Er fordert mich und uns alle mit seiner Deutung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter heraus. Aber er fordert mit dieser Enzyklika auch die Kirche selbst heraus. Ich hoffe, dass unsere Bischöfe und Priester den Mut finden, den „Andersartigen“ auch in unserer Kirche anzusprechen, sich im Sinne einer missionarischen Kirche sich selbst nicht ganz so wichtig zu nehmen (Johannes XXIII) und die Vision einer geschwisterlichen Kirche endlich voranzutreiben. So beten wir mit Papst Franziskus:

Herr und Vater der Menschheit,
du hast alle Menschen mit gleicher Würde erschaffen.
Gieße den Geist der Geschwisterlichkeit in unsere Herzen ein.
Wecke in uns den Wunsch nach einer neuen Art der Begegnung,
nach Dialog, Gerechtigkeit und Frieden.
Sporne uns an, allerorts bessere Gesellschaften aufzubauen
und eine menschenwürdigere Welt
ohne Hunger und Armut, ohne Gewalt und Krieg.

Gib, dass unser Herz sich
allen Völkern und Nationen der Erde öffne,
damit wir das Gute und Schöne erkennen,
das du in sie eingesät hast,
damit wir engere Beziehungen knüpfen.
Amen.



Dieser geistliche Impuls wurde vorbereitet von Jochen Ott